



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

D., E.: Aus München.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

M u s M ü n c h e n .

Den 7. April.

Subiliren und Protestiren. — Kriegslust und Kriegsrüstungen. — Reactionäre Gelüste der Polizei. — Schwarz-roth-goldene Spielereien. — Wie man das Proletariat erzieht. — Mangel an Politikern.

Fast ist es dem Schriftsteller nicht mehr möglich, mit den Ereignissen der neuen Zeit gleichen Schritt zu halten. Kaum hatten wir uns von unserm Erstaunen über die Abdankung König Ludwigs erholt, da kommen die Nachrichten der Berliner Gräuelszenen und königlicher Anmaßung, und rufen Autodafes und ähnliche Demonstrationen hervor. Adressen werden unterschrieben (auch vom König Ludwig), um sich gegen den neuen deutschen Kaiser zu verwahren, Karikaturen erscheinen an den Buchläden und Vereats hallen aus allen Trinkstuben. Dazwischen klirren die Waffen an allen Ecken und Enden, denn Künstler, Studenten und Bürgersöhne haben Freikorps gebildet und exerciren Tag für Tag, sogar die Männer des bairischen Hochlandes treten unter der Anführung des Herzogs Max von Baiern in eine Art Landsturm zusammen. Die Linie selbst wird auf den Kriegsfuß gestellt und schon haben viele Truppen die Garnison verlassen, um die Grenze gegen Westen decken zu helfen. Eine ungeheure Kriegslust herrscht unter der Jugend, aber leider vergift sie dabei das vor kurzer Zeit Errungene sich zu wahren. Die Polizeiwillkür hat ihre goldenen Tage noch nicht vergessen und sucht allgemach sich wieder geltend zu machen. Schon ward das Ausbieten von Flugblättern an den Straßenecken und in Wirthshäusern verboten — unbeschadet der vollen Freiheit der Presse, wie die Polizei sich auszudrücken beliebt — und irren wir uns nicht, so werden gar bald andere ähnliche Verordnungen nachfolgen, wenn man nicht die Augen offen behält. Das Spielen mit der schwarz-roth-goldenen Fahne, die nun auch hier auf der Feldherrnhalle flattert, macht den Fortschritt noch nicht aus, und nur zu loben ist der Takt der Bamberger Landwehr, welche dem neuen König den Huldigungseid erst schwören will, wenn des bairischen Volks gerechte Forderungen sämmtlich erfüllt sind. Aber wie weit ist's noch bis dahin! Im ganzen westlichen Deutschland rüstet man sich gegen die deutschen Legionen, die von Paris aus uns Freiheit und Gleichheit bringen wollen, man fürchtet die Massen von Proletariern, die bis jetzt nicht gelebt haben, sondern nur am Leben waren, und doch stößt man bei uns mit jedem Tage eine hoffnungsvolle intelligente Jugend in die Arme des Proletariats, eine Masse von Rechtspraktikanten und jungen Ärzten, die ihr Vermögen darangesetzt haben, etwas zu lernen und nach Beendigung ihrer Studien sich nicht einen Kreuzer verdienen können, weil die ärztliche Praxis nicht freigegeben ist und kein Landrichter einem Rechtspraktikanten etwas bezahlt, wenn er nicht durch ihn einen Schrei-

ber ersparen kann. Man fürchtet die Proletarier, sage ich, und doch erzieht man ihnen die Führer. Man bringt die Leute zur Verzweiflung, und wenn sie dann ihr armseliges Leben daransetzen, sich eine bessere Existenz zu schaffen, erklärt man sie für Verbrecher. Man hat den ungeheuern Andrang zum Staatsdienste und zu den Wissenschaften überhaupt durch Vertheuerung der Studien, durch Prüfungen u. s. w. zu mäßigen gesucht, aber die Hauptursache, den ungeheuern Druck, der auf unserm Gewerbeswesen lastet, die Schwierigkeit der Ansfäßtmachung, hat man nicht gehoben. Wo sich aber eine Stimme für Gewerbefreiheit, für Freigebung ärztlicher Praxis &c. erhebt, da schreien die Herrn, die durch die Konkurrenz in ihrer Behaglichkeit gestört würden: Kreuziget ihn!

Durch die Abreise der tüchtigsten Männer unsrer Kammer nach Frankfurt ist auch in diesem Kreise eine Stockung der Geschäfte eingetreten, und die für den Augenblick nothwendigsten Dinge, ein Preßgesetz und ein neues Wahlgesetz, wollen nicht erscheinen. Der Krieg wird uns über den Hals kommen, und wir werden nothdürftig nach Außen, gar nicht nach Innen gedeckt sein.

E. D.

Das ist die Meinung der Kammer, die durch die Abreise der tüchtigsten Männer unsrer Kammer nach Frankfurt ist auch in diesem Kreise eine Stockung der Geschäfte eingetreten, und die für den Augenblick nothwendigsten Dinge, ein Preßgesetz und ein neues Wahlgesetz, wollen nicht erscheinen. Der Krieg wird uns über den Hals kommen, und wir werden nothdürftig nach Außen, gar nicht nach Innen gedeckt sein.